

DER GENERALSEKRETÄR
DANKESREDE ANLÄSSLICH DER VERLEIHUNG DES
DEUTSCHEN MEDIENPREISES 2003

Baden-Baden, Deutschland, 21. Januar 2004

Herr Bundestagspräsident Thierse,
Herr Präsident Clinton,
Herr Kögel,
Exzellenzen,
meine Damen und Herren,

es ist eine große Ehre für mich, diesen Preis zu erhalten, mit dem ich mich in so illustrierter Gesellschaft befinde. Und es ist sehr schmeichelhaft, von Bundestagspräsident Thierse und Präsident Clinton mit so freundlichen Worten bedacht zu werden.

Für die Verleihung des Medienpreises sollte man einen bedeutenden Beitrag zum Weltfrieden geleistet und eine außergewöhnliche Medienpräsenz erreicht haben. Letzteres war im Jahr 2003 einfacher als Ersteres.

In der Tat standen die Vereinten Nationen stärker als je zuvor im Blickpunkt der Medien. Doch leider können wir nicht für uns beanspruchen, den Weltfrieden gewahrt zu haben. Wir haben es wohl versucht, doch der Frieden liegt nicht in unserer Hand. Wenn es doch so wäre!

Das Jahr 2003 wird uns als eines der schwierigsten und schmerzlichsten Jahre unserer Geschichte im Gedächtnis bleiben. Wir haben einige unserer beliebtesten Kollegen verloren.

Wir mussten auch tiefe Spaltungen – möglicherweise die einschneidendsten und erbittertsten seit Ende des Kalten Krieges – zwischen unseren führenden Mitgliedstaaten mit ansehen. Sogar in ganz grundsätzlichen Punkten, von denen wir annahmen, dass alle Nationen sie teilten, schien der Konsens auseinanderzubrechen.

Angesichts dessen, was auf dem Spiel stand, konzentrierte sich die Aufmerksamkeit der Medien verständlicherweise fast ausschließlich auf den Konflikt in Irak. Selbst heute noch beziehen sich die meisten Fragen, die mir Journalisten stellen, auf die Rolle, die die Vereinten Nationen in Irak spielen – oder nicht spielen, oder spielen sollten, oder in Zukunft spielen könnten.

Selbstverständlich handelt es sich dabei um sehr wichtige Fragen, doch ich fürchte, ich werde Ihnen auch heute Abend keine neuen Antworten darauf geben können.

Wir würden dem irakischen Volk gerne dabei helfen können, sein Land wieder aufzubauen und unter einer Regierung, die allseits als rechtmäßig und wirklich repräsentativ anerkannt werden kann, seine nationale Souveränität wiederzuerlangen. Es wird weithin akzeptiert, dass den Vereinten Nationen, wenn die Sicherheitsbedingungen es zulassen und wenn die Iraker uns darum ersuchen, eine bedeutende Rolle in dem Verfassungs- und

Wahlprozess zukommen wird, der beginnt, sobald eine vorläufige irakische Regierung gebildet ist. Die Provisorische Behörde der Koalition und der Regierungsrat Iraks sind übereingekommen, dass diese Phase am 1. Juli beginnen wird.

Welcher Spielraum für eine maßgebliche operative Rolle der Vereinten Nationen in der Zeit davor besteht, nämlich in der politischen Übergangsphase, die zur Übertragung der Souveränität führt, ist zur Zeit Gegenstand lebhafter Diskussionen, die komplexe Überlegungen und schwierige Entscheidungen erfordern. Es ist klar, dass viele Menschen in Irak und auch Mitglieder der Provisorischen Behörde der Koalition es gerne hätten, dass wir ihnen Rat in der Frage erteilen, ob die Abhaltung von Wahlen in den kommenden Monaten praktisch durchführbar ist oder nicht.

Derzeit finden Fachdiskussionen über die Möglichkeit statt, dass wir einen solchen Rat erteilen. Alles, was ich in der Zwischenzeit sagen kann, ist, dass wir nach wie vor entschlossen sind, alles in unseren Kräften Stehende zu tun, um dem irakischen Volk zu helfen, wobei wir den sehr realen Sachzwängen Rechnung tragen müssen, die uns die nach wie vor schwierige Sicherheitslage auferlegt.

Auf alle Fälle hoffe ich, dass die Welt es nicht zulassen wird, dass Irak auch im Jahr 2004 ihre Aufmerksamkeit monopolisiert, wie es 2003 der Fall war. Ich sehe drei große Aufgaben, denen wir uns im neuen Jahr gegenübersehen.

Die erste besteht genau darin, uns daran zu erinnern, welche enormen Bedürfnisse es im Rest der Welt gibt, und uns die Angst, den Schmerz und das Elend zu vergegenwärtigen, die das Leben so vieler Menschen, fernab von den Schlagzeilen und Fernsehkameras, bestimmen.

Im täglichen Leben der meisten Menschen auf der Welt sind Terrorismus und Massenvernichtungswaffen heute weit entfernte, hypothetische Bedrohungen. Die Ängste der meisten Menschen drehen sich um Armut, Hunger, Arbeitslosigkeit und tödliche Krankheiten. Wenn sie durch Waffen bedroht sind, handelt es sich meist um "Individualvernichtungswaffen", wenn man so sagen will, wie Kalaschnikovs, Macheten, Landminen und dergleichen, in Gesellschaften, in denen die öffentliche Ordnung zusammengebrochen ist.

Vor etwas mehr als drei Jahren waren sich alle Staaten auf dem Millenniums-Gipfel darüber einig, wie wichtig die Bekämpfung dieser Bedrohungen ist. Sie verabschiedeten die Millenniums-Erklärung, die acht Millenniums-Entwicklungsziele enthält, bei denen es sich um präzise Selbstverpflichtungen handelt, bis zum Jahr 2015 messbare Ergebnisse zu erzielen.

Ich muss mich nicht entschuldigen, wenn ich Sie an diese Verpflichtungen erinnere:

- den Anteil der Menschen, die in extremer Armut leben und Hunger leiden oder keinen Zugang zu hygienischem Trinkwasser haben, zu halbieren,
- die universelle Grundschulbildung zu verwirklichen,
- sicherzustellen, dass Mädchen wie Jungen, Frauen wie Männer gleichberechtigten Zugang zu allen Bildungsebenen haben,

- die Kindersterblichkeit um zwei Drittel und die Müttersterblichkeit um drei Viertel zu senken,
- die Ausbreitung von HIV/Aids sowie das Auftreten von Malaria und anderen schweren Krankheiten zum Stillstand zu bringen und sie schrittweise zurückzudrängen,
- Verbesserungen im Leben von mindestens 100 Millionen Slumbewohnern zu erzielen
- und zwischen reichen und armen Ländern eine globale Partnerschaft für Entwicklung aufzubauen.

Diese Verpflichtungen sollte sich jeder Politiker fest ins Herz einprägen, oder zumindest ständig vor sich auf dem Schreibtisch haben. In der Tat sollten alle Menschen in jeder Gesellschaft sie kennen, damit die Bürger jedes Landes ihre Einhaltung kontrollieren und von ihren Führern darüber Rechenschaft verlangen können.

Bei diesem Prozess kommt Ihnen, den Medien, eine entscheidende Rolle zu. Daher freue ich mich, dass mich erst letzte Woche Leiter großer Rundfunkorganisationen aus allen Teilen der Welt in New York aufsuchten, um über eines dieser Ziele zu sprechen, nämlich darüber, im Kampf gegen HIV/Aids eine Wende zu erzielen. Sie versprachen, eine umfassende Informationsoffensive einzuleiten, um die Öffentlichkeit darüber aufzuklären, welch schrecklichen Schaden diese Epidemie anrichtet, wie sich Gesellschaften und die einzelnen Menschen davor schützen können und wieviel mehr getan werden kann, um den bereits Infizierten zu helfen.

HIV/Aids ist die tödlichste Epidemie in der Geschichte der Menschheit. Ihr sind bereits Dutzende Millionen von Menschen zum Opfer gefallen. Es können Hunderte Millionen Menschen werden, wenn wir der Epidemie nicht mit Maßnahmen entgegenreten, die der Größenordnung des Problems entsprechen. Wenn wir jedoch solche Maßnahmen ergreifen, sowohl in den reichen als auch in den armen Ländern, können wir der Epidemie Einhalt gebieten, und ich bin Präsident Clinton dankbar, dass er seit seinem Ausscheiden aus dem Amt so viel Zeit und Energie aufgewandt hat, um bei diesen Bemühungen eine führende Rolle zu übernehmen.

Die Eindämmung von Aids und die Verwirklichung der Millenniums-Entwicklungsziele erfordern von jedem Land große Anstrengungen. Dabei kommt jedoch Ihnen in Deutschland, einem Land, das im weltweiten Vergleich über so enormen Wohlstand verfügt, eine besondere Verantwortung zu, zur Verwirklichung des achten Ziels beizutragen – der globalen Partnerschaft für Entwicklung, von der möglicherweise die anderen sieben Ziele abhängen.

Viele arme Länder können nicht einmal hoffen, die Ziele zu erreichen, wenn ihnen nicht reiche Länder dabei helfen – mit öffentlicher Hilfe, mit Investitionen, mit Beratung, mit Schuldenerleichterung und, wohl am wichtigsten, mit einer Reform des internationalen Handelssystems, damit die Produzenten in armen Ländern nicht länger mit Ausfuhrbeschränkungen oder unfairem Wettbewerb durch subventionierte Importe zu kämpfen haben.

Aus diesem Grund ist es so wichtig, die 2002 in Monterrey und Johannesburg gegebenen Hilfszusagen zu erfüllen und die Doha-Runde der Handelsverhandlungen abzuschließen.

Im vergangenen Jahr haben wir uns von diesen entscheidend wichtigen Aufgaben ablenken lassen. Wir waren – und das zu Recht – mit Fragen des Friedens und der Sicherheit beschäftigt. Doch in einer Welt, die nach wie vor zwischen Extremen von Reichtum und Armut, von Gesundheit und Krankheit, von Wissen und Unwissenheit, von Freiheit und Unterdrückung gespalten ist, wird es auch für die Privilegiertesten unter uns weder Frieden noch Sicherheit geben können. Soviel muss uns inzwischen klar sein.

Somit besteht unsere erste große Aufgabe für 2004 darin, die Aufmerksamkeit der Weltöffentlichkeit wieder auf die Entwicklung zu lenken. Die zweite Aufgabe besteht darin, mit dem Wiederaufbau unseres Systems der kollektiven Sicherheit zu beginnen.

Die Charta der Vereinten Nationen sagt es in aller Deutlichkeit: Staaten haben das Recht, sich selbst – und einander – zu verteidigen, wenn sie angegriffen werden. Das erste Ziel der Vereinten Nationen selbst, das in Artikel 1 der Charta verankert ist, besteht jedoch darin, "wirksame Kollektivmaßnahmen zu treffen, um Bedrohungen des Friedens zu verhüten und zu beseitigen".

Wir müssen zeigen, dass die Vereinten Nationen in der Lage sind, dieses Ziel zu erreichen, damit sich die Staaten nicht verpflichtet oder berechtigt sehen, das Recht in ihre eigenen Hände zu nehmen.

Ich habe daher einen kleinen Kreis namhafter Persönlichkeiten gebeten, Empfehlungen zu der Frage abzugeben, wie wir Bedrohungen und Herausforderungen für den Frieden und die Sicherheit im 21. Jahrhundert begegnen können.

Dieser Kreis wurde von manchen als Gruppe zur Reform der Vereinten Nationen beschrieben. In der Tat kann sie Änderungen in den Regeln und Mechanismen der Vereinten Nationen vorschlagen. Wenn sie dies tut, werden die Änderungen jedoch Mittel zum Zweck und nicht Selbstzweck sein. Ziel dieser Bemühungen ist es, eine glaubwürdige und überzeugende kollektive Antwort auf die Herausforderungen unserer Zeit zu finden.

Ich möchte Sie daher bitten, sich nicht auf die Staatsangehörigkeit der einzelnen Mitglieder dieser Gruppe zu konzentrieren, oder sogar darauf, ob Deutschland ständiges Mitglied im Sicherheitsrat werden kann.

Deutschland kann einen herausragenden Beitrag zum Weltfrieden und zur internationalen Sicherheit leisten und tut dies auch jetzt schon, sowohl innerhalb und außerhalb des Sicherheitsrats. Es geht hier jedoch nicht um Statusfragen oder um die Hackordnung zwischen den Staaten. Vielmehr brauchen wir ein System, das es allen Staaten ermöglicht, mit Vertrauen auf die Vereinten Nationen als den Garanten ihrer Sicherheit zu blicken, sodass sich kein Staat genötigt sieht, auf einseitige Gewaltanwendung zurückzugreifen.

Ich bin mir sicher, dass sich die Gruppe dieses Ziel ständig vor Augen halten wird. Dabei wird sie die Unterstützung und den Rat ideenreicher Menschen aus allen Ländern benötigen.

Die dritte Aufgabe schließlich, auf die wir alle uns in diesem Jahr konzentrieren sollten, besteht meines Erachtens darin, das Vertrauen zwischen Angehörigen verschiedener Glaubensrichtungen und unterschiedlicher Kulturen wieder aufzubauen.

Viele der jüngsten Ereignisse – insbesondere die Terroranschläge vom 11. September 2001, der Krieg in Irak und der fortdauernde tragische Konflikt zwischen Israelis und Palästinensern – haben uns gefährlich nahe an den Rand des "Kampfes der Kulturen" geführt, den ein amerikanischer Politikwissenschaftler nach dem Ende des Kalten Krieges vorhergesagt hatte.

Wir müssen uns einer solchen Entwicklung widersetzen. Wir müssen alle unsere Mitmenschen fair und objektiv behandeln und sie an ihren Worten und Taten als Individuen messen und nicht auf der Grundlage von Verallgemeinerungen oder vorgefassten Meinungen über die Gruppe beurteilen, der sie unserer Meinung nach angehören.

Viel zu viele Muslime mussten auf Grund der Terroranschläge, zu denen einige wenige Muslime gegriffen haben, in westlichen Ländern unter Misstrauen und Diskriminierung leiden.

In anderen Teilen der Welt gab es Angriffe auf Christen wegen ihrer vermeintlichen Verbindung zum westlichen Imperialismus.

Und leider greift in vielen Ländern unter den Juden wieder Unsicherheit um sich, weil ihnen die Schuld für die Aktionen Israels gegen die Palästinenser gegeben wird.

Wir müssen von dieser Denkhaltung wegkommen. Lassen Sie uns daran denken, sofern wir an einen Gott glauben, dass wir alle vor ihm gleich sind – und dass, wenn wir ihn bei verschiedenen Namen nennen und ihn auf verschiedene Weise, oder überhaupt nicht, verehren, dies Teil seiner göttlichen Absicht für uns alle sein muss.

Machen wir es uns 2004 zur Priorität, herauszufinden, was wir mit Menschen anderen Glaubens und anderer Kultur gemeinsam haben. Schätzen wir, was sie von uns unterscheidet, anstatt es zu verachten oder zu fürchten.

Toleranz ist unerlässlich, doch ist es damit allein nicht getan. Ich bin der Meinung, dass wir einen Schritt weiter gehen müssen. Wir müssen uns aktiv bemühen, mehr über einander zu lernen und das Beste an den Glaubensvorstellungen und Traditionen des jeweils anderen zu entdecken.

So danke ich Ihnen erneut für die Ehre, die Sie mir und durch mich auch den Vereinten Nationen erwiesen haben, und ich bitte Sie, sich mir anzuschließen und dieses Jahr den drei großen Aufgaben zu widmen, von denen ich gesprochen habe:

die Aufmerksamkeit und die Ressourcen der Welt erneut auf die Bedürfnisse und die Ängste der Armen zu lenken;

unser System der kollektiven Sicherheit zu stärken, sodass sich kein Staat genötigt sieht, globalen Bedrohungen alleine entgegenzutreten;

und Misstrauen und Zwist zwischen Menschen unterschiedlichen Glaubens und unterschiedlicher Kulturen zu überwinden, damit wir alle in Harmonie und unter gegenseitigem Respekt zusammenleben können.

Lassen Sie uns das Jahr 2004, indem wir uns diesen drei Aufgaben widmen, zu einem Jahr der gehaltenen Versprechen und wiedererweckter Hoffnung machen.

Meine Damen und Herren: vielen herzlichen Dank!